Zeitschrift: Gehörlosen-Zeitung für die deutschsprachige Schweiz
Herausgeber: Schweizerischer Verband für das Gehörlosenwesen
Band: 73 (1979)
Heft: 20

Rubrik: "Ewig jung ist nur die Sonne"

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

«Ewig jung ist nur die Sonne»

Als über Siebzigjähriger darf ich es sagen: Mit dem Alter setzt ein gewisser körperlicher und auch seelischer Abbau ein. Die Folgen können den alternden Menschen etwas verändern.

Mein Bekannter

Vor einigen Tagen kam ich mit einem mir gut bekannten 80jährigen Mann zusammen. Er lebt als Witwer allein in seinem Einfamilienhaus. Durch ein Augenleiden ist er schon seit vielen Jahren behindert. Er kann aber noch ganz gut allein ausgehen. Schon seit einiger Zeit ist seinen Freunden seine Vergesslichkeit aufgefallen. Auch kleidete er sich nicht mehr ordentlich. Er vergass sich zu rasieren, auch hin und wieder sich richtig zu waschen. Wir sprachen miteinander über das Tagesgeschehen. Dabei fragte er oft das gleiche und erzählte nochmals schon Erzähltes.

Ich machte ihn darauf aufmerksam, dass er sich nun doch in ein Altersheim anmelden sollte. Er fasste mich am Arm und sagte: «Der bleibt in seinen 4 Wänden.» «Und wenn du krank oder gar pflegebedürftig wirst?» «Dann pflege ich mich selbst.»

Da ist guter Rat teuer. Ich habe Wartelisten in Alters- und Pflegeheimen gesehen. Namen reihen sich an Namen. Tritt nicht ein Notfall ein, kann man, muss man warten, bis der eigene Name am Kopf der Liste steht.

Bei meinem Bekannten ist der Notfall eingetreten. Er ist heute ein armer Patient in einer psychiatrischen Klinik. Sein geistiges Leben ist sozusagen ausgelöscht.

Der andere Ausblick

Da lese ich: «Derjenige fühlt sich jung, der nicht von der Gesellschaft auf grausame Weise zu einem alten, verbrauchten und im Grund unnützen Wesen herabgewürdigt wird.» Und ein anderes Wort sagt: «Man ist so alt, wie man sich fühlt.» Und noch ein drittes sagt: «Man soll nicht dem Leben Jahre zufügen, sondern den Jahren Leben.» Das will wohl heissen, man soll dem Leben, den Jahren, die noch vor einem liegen, Sinn geben. Wert in diese Jahre hineinlegen. Hüte man sich vor sinnlos und wertlos. Los sein von Sinn und Wert heisst doch sicher haltlos sein. Und im Alter darf man nicht haltlos werden, sonst wird man noch heimatlos.

Die Frau hat es leichter

Die verheiratete Frau muss mit 62 Jahren nicht einen Graben überspringen. Die Kinder sind in ihren Berufen tätig. Sie haben vielleicht ihr eigenes Heim. Wohl sind sie noch von ihrer Mutter umsorgt. Sie muss sie aber nicht mehr besorgen. Langsam, Schritt für Schritt hat für die älter werdende Mutter die Arbeit im Haushalt abgenommen. Die Zeit spielt nicht mehr die Rolle wie früher. Ist der Mann pensioniert, so kann man sich nach den eigenen Wünschen einrichten. Ein Fehler ist es, wenn die Mutter sich nun alle Zeit für den Vater nimmt. Es kommt vor, dass sich älter werdende Leute gegenseitig direkt alt pflegen. Jeder Schnuppen, jedes Hüsteln kann zu einer Lungenentzündung führen. «Pass auf, zieh dich gut an! Steig nicht Treppen hinauf, nimm den Lift oder dann mach ganz langsam. Geh lieber heute zum Arzt. Morgen ist es vielleicht schon zu spät.»

Die berufstätige Frau

Sie wird bei ihrer Pensionierung aus ihrer Arbeit herausgerissen. Das wird zu einer grossen Umstellung führen. Die Haushaltung liegt ihr nicht. Sie wird zu einem Muss, zu einer Last, die man lieber abwerfen möchte. Den täglichen Tramp hat man im Beruf durchmachen müssen, und jetzt hört das nicht auf. Man fühlt sich allein. Es fehlen Arbeitskolleginnen und -kollegen. Es fehlt der Betrieb.

Der Pensionierte

Man hat schon den Vorschlag gemacht: Zwei bis drei Jahre vor der Pensionierung sollte man die Arbeit reduzieren können, also weniger arbeiten. Dafür sollte man 1 bis 2 Jahre über die 65 auf seinem Arbeitsplatz bleiben können. Man glaubt, so könne man sich besser in die kommende Pensionierungszeit eingewöhnen.

Mit 65 kannst du nicht mehr Neues anfangen. Jassen, das du nie gelernt hast? Marken sammeln? Malen oder Zeichnen, das du seit deiner Schulzeit nicht mehr geübt hast? Basteln? Ein Gärtlein besorgen, wenn man davon keine Ahnung hat? Auslesen kann man da nicht mehr, weder Spiel noch Basteln. Man muss vor seiner Pensionierung wissen, was man einmal mit der vielen Freizeit anfangen will und kann. Man muss sich auf seine Freizeit vorbereiten. Man kann und darf nicht blind in sie hineintappen.

Da ist Hans. Man bringt ihn von seinen Briefmarken nicht weg. Peter hat seinen Hund. Jahrgängerverein und Klassenzusammenkunft geben Fritz viel zu tun. Albert hat fast zuwenig Freizeit für seinen Garten. Im Winter sitzt er hinter Büchern. Er ist froh, wenn bald der Frühling kommt.

Die Kehrseite

Leider gibt es die auch hier. «Es ist so langweilig. Ich habe mich auf die Pensionierung gefreut, auf eine freie, schöne Zeit. Nun weiss ich nicht, was mit dieser freien Zeit anfangen. «Ja, solche Emils gibt es leider viele, zu viele. Sie hocken am liebsten mit Kameraden in der Wirtschaft. Aber eben, am Abend sagen sie sich selbst: «Der Tag hat mir keine Freude gemacht. Es war so sinnlos.» Das soll nicht heissen, dass man sich zurückziehen soll. Man darf sich im Alter nicht in ein Schneckenhaus verkriechen. Der Gehörlose darf sich nicht aus seinem Verein zurückziehen. Es ist ganz falsch, wenn er sagt: «Nun sollen es die Jungen machen.» Nein, auch er soll dabeisein, mitmachen und mitreden.

Die Aerztin im Altersheim

schreibt von 5 Aengsten der alten Leute, die ihnen ihr Leben erschweren. Einmal die Angst, man müsse mit noch Aelterwerden verarmen. Schlimm wird es, wenn die Angst kommt, verhungern zu müssen. Viel verbreiteter ist die Angst, abhängig zu werden. In guten Jahren hat

Im Rückspiegel

Inland

— Wer wird von den 1503 Männern und den 340 Frauen einen Sessel im Nationalrat erhalten?

— Der autofreie Bettag wird in beiden Räten knapp abgelehnt.

— Statt 74 wird der Furkatunnel 300 Millionen Franken kosten.

Ausland

— Da liest man von einem Putsch. Dort von einem Aufstand oder gar Krieg. Die abgesetzten Machthaber werden in die Gefängnisse geworfen, gehängt oder erschossen. Die neuen Machtaber reissen die Macht an sich. Und weiter läuft der Film.

— Wie schnell werden abtretende Mächtige vergessen. Das zeigt sich zum Beispiel an den grossen Feiern in China. Mao, der einst Mächtigste, wird kaum erwähnt.

— Papst Johannes Paul II. hat auf seiner Reise Irland und Amerika besucht. Vor der UNO-Vollversammlung hielt er eine Rede mit dringlicher Bitte um Frieden unter den Völkern.

man gewissenhaft seine Pflicht getan. Nun kommt das Alter mit seinen verschiedenen Gebrechen. Man wird pflegebedürftig. Man ist abhängig von pflegenden Menschen geworden. Man kann sich selbst nicht mehr besorgen. Man ist nichts mehr. Und dazu kommt dann die Angst, unbeweint sterben zu müssen. «Ich mache nur noch Arbeit, verursache vielleicht auch noch Streit in der Familie. Alle sind froh, wenn ich gehen kann.»

Und wir?

Wir, Alte und Junge, müssen die Sorgen und Probleme des Alters sehen lernen. Im Gehörlosenrat in Zürich wurde vom Kontakt der Jungen mit den Alten gesprochen. Gerade bei dieser Kontaktsuche und Kontaktschaffung ist es wichtig, die Probleme des alten Menschen besser sehen zu lernen. Wir dürfen den Alten nicht noch älter machen. Wir wollen nicht über seine Gebrechen und Sorgen, die doch wirklich da sind, hinwegsehen. Jammern und klagen wir mit ihm, machen wir ihn nur noch älter und damit gebrechlicher, hoffnungsloser. Nur mit aufbauendem Gespräch und mit Aufgaben können wir den Abbau, von dem die Alten so stark umsponnen sind, zurückhalten.

EC

Ja, damals

Heinrich Lee packte in seiner Bude seine Siebensachen zusammen. Das war bald geschehen. Alles was er irgendwie verkaufen konnte, hatte er verkauft, um seine Schulden zu bezahlen. Da er kein Reisegeld mehr hatte, wollte er zu Fuss von München nach Zürich wandern. Den Reisegefährten, den er vor ein paar Jahren von zuhause nach München mitgebracht hatte, liess er in seiner verlassenen Bude zurück. Er, der alte Schädel, fand kaum Platz in seiner Wandertasche. Dem Zimmervermieter gab er die Hand und stieg die Treppe hinunter. Da schrie der Mann ihm nach: «Nehmen Sie den nur auch noch mit. Der gehört Ihnen, den will ich nicht!» Der Totenkopf polterte die hölzerne Treppe herunter vor Heinrichs Füsse. Er hob ihn auf. «So komm mit. Wir wollen zusammen heimgehen.» Mit Mühe zwängte er seinen Gefährten in die Wandertasche.

Das war Gottfried Kellers Abschied von München.

Einige Seiten weiter erzählt er im «Grünen Heinrich» noch ein Erlebnis mit seinem Reisekameraden.

Er wanderte durch einen Wald. Da kam ein altes Weiblein mit einem Bündel Holz unter dem Arm daher. In der freien Hand zog es ein Birkenbäumchen nach. «Hast wieder Holz gestohlen?» brüllte sie der eben daherkommende Förster an. Er nahm die alte Frau am Ohr und wollte sie mit sich schleppen. Der Förster hatte den einsamen Wanderer nicht gesehen. Der packte schnell den Totenkopf aus seiner Tasche und steckte ihn auf seinen Wanderstab. Er liess ihn zwischen den Blättern der Stauden herausschauen und rief mit tiefer Stimme: «Lass das Weib gehen, du schlechter Kerl!» Er schüttelte den Schädel. Die Zähne klapperten aufeinander. Das Laub raschelte. War der Tod in dem Busche? Der Förster erbleichte, als er hinschaute. Heinrich Lee zog das Gespenst zurück. Er liess es weiter oben wieder aus dem Gebüsch hinausschauen. So schnell er konnte, lief der schlotternde Förster davon.

Diese köstliche Geschichte hat mich an eine selbsterlebte Begebenheit erinnert. Ich möchte sagen, es ist die Rückseite zu Gottfried Kellers Erlebnis.

Es mag an einem Samstagnachmittag gewesen sein. Der Treffpunkt der Mittelschüler in schulfreier Zeit war der Postplatz, ein ordentlich grosser Platz. Autos fuhren damals noch keine, weil das in unserem Kanton verboten war. Aber es gab da doch immer allerlei zu sehen.

Da, was war das? Was rollte da über den Platz daher? Es waren Totenschädel. Kantonsschüler hatten sie aus einem Beinhaus gestohlen. Nun trieben sie hier mit ihnen ihr Spiel. Die einen Dastehenden und Dazukommenden lachten, vor allem die Jugend. Die andern schüttelten den Kopf und schimpften mehr oder weniger laut. Aus dem Spiel wurde ein wildes Treiben, bis die armen Schädel durch das Fussballspiel in Stücke zersplittert waren. Wie die Polizei kam, waren die «schändenden Helden» zerstoben.

Dem wilden Treiben folgte doch ein bitteres Ende auf dem Büro des gestrengen Herrn Rektors. Die Sünder flogen hoch im Bogen aus der Schule. Wir lasen am Anschlag auf dem Schwarzen Brett: «Wegen Schandtaten aus der Schule ausgewiesen.» Eine so harte Strafe haben wir Jungen nicht erwartet. Wir glaubten, allen armen Sündern sei nun die Zukunft verdorben. Ein Weiterstudieren sei für sie nicht mehr möglich.

Etwa nach einem halben Jahr erschien einer der Bestraften auf dem Postplatz. Er verkündete, dass er dem strengen Herrn Rektor unserer Schule für den Hinauswurf dankbar sei. Er habe sein Abschlussexamen, die Matura, ein halbes Jahr früher machen können. Und jetzt fange er sein Studium an der Hochschule dieses halbe Jahr früher an. Mit offenen Mäulern vernahmen wir diese Neuigkeit.

Einige Jahre später besuchte ich eine Vorlesung an der Hochschule in Zürich. Der Herr Professor stellte mir seinen Assistenten vor. Er sei aus meiner Heimatstadt. Ich reichte ihm die Hand, staunte und musste lächeln. Und er sagte: «Ja, ja, damals war ich daheim bekannter, als ich heute mit meinem Doktortitel bin.»

Diese Bemerkung wunderte nun auch den Herrn Professor. Ich musste ihm, meinem Onkel, nachher die Geschichte von den Totenschädeln erzählen. «Lausbubenstreiche, nicht gerade pietätvoll.»

EC

Riesenrutschbahnen

«Das sind Vergnügungen, die nicht in die offene Landschaft oder in den Wald gehören. Sie entsprechen keinem öffentlichen Bedürfnis, sondern beeinträchtigen die Erholungsfunktion der natürlichen Landschaft und des Waldes und bilden zudem eine waldschädliche Nebennutzung. Ihre Erstellung ist daher abzulehnen.»

Wo liest man das?

Das steht in einem Schreiben des Bundesamtes für das Forstwesen. Dieses Schreiben gelangte an alle kantonalen Regierungen.

Die Operationswunde und die Narbe

Wird eine Luftseilbahn durch den Wald hinauf in ein Skigebiet gebaut, muss eine Schneise abgeholzt werden. Dadurch entsteht eine kahle, wüste Lücke durch den Wald hinauf, eine Operationswunde. Man ärgert sich vielleicht. Masten werden da hineingebaut. Eines Tages fährt das rote Bähnli auf und ab. Bald wird die abgeholzte Schneise wieder grün. Die Wunde verheilt. Die Narbe bleibt. Es geht wieder nicht lange, gewöhnt man sich an das Neue, an die Narbe. Man sieht sie gar nicht mehr.

Rote Zahlen

Viele unserer Luftseil-Sesselbahnen und Skilifte stehen in den roten Zahlen. Das heisst: Sie machen keine Geschäfte. Jedes Jahr machen sie neue Schulden. Es muss saniert werden. Die Geldgeber, die